

Mit der Darstellung des Lebensganges von NvK und dessen Lehre vom Geist hat E. Meffert den Versuch unternommen, Person und Werk des Cusanus im Weltbild Rudolf Steiners zu lokalisieren und einsichtig zu machen.

Der Aufbau des Buches ist übersichtlich und wohl strukturiert. Im ersten Teil (13-128) lernen wir Leben und Werk des NvK im Rahmen des von R. Steiner entworfenen Geschichtsbildes und den damit gegebenen Parametern entsprechend kennen. Im zweiten Teil (131-200) behandelt der Autor den von Cusanus entworfenen Erkenntnisweg sowie dessen Lehre vom Geist. Dies geschieht aus der Perspektive eines bewußtseinsgeschichtlichen Standorts. Zur Sprache kommen grundlegende Begriffe wie wissendes Nichtwissen, Zusammenfall der Gegensätze, Vermutung (*coniectura*) sowie die Stufen des Erkennens. Diese werden auf Denkart und Denkansatz hin untersucht und auf die darin sichtbar werdende Geistphilosophie hin betrachtet. Der dritte Teil (203-223) behandelt die Weiterführung Cusanischer Denkipulse durch R. Steiner. Es ist die Überzeugung des Autors, „daß die Freiheitsphilosophie (R. Steiner's) einen erkenntnistheoretischen *Denk-Schulungsweg* für den modernen Menschen darstellt, der ihn zum Denkhellsehen zu führen vermag. Im Aufstieg von der Sinneswahrnehmung zum Leben im reinen Vernunftdenken wird ein Schwellenübergang vollzogen, durch den die Philosophie in persönliche Geisterfahrung (Anthroposophie) übergeht. Nikolaus von Kues, an der Grenze zweier Zeitalter stehend, hat die Menschheit philosophisch bis an die Schwelle geführt und ihr einen Weg gewiesen; Rudolf Steiner hat die Schwelle zur geistigen Welt für das Bewußtseinsseelen-Zeitalter der Naturwissenschaft überschritten“ (222f). Im vierten und letzten Teil (227-271) versucht der Autor, den „Erkenntnisweg des Cusaners“ aus der Sicht von Steiners Freiheitsphilosophie und Geisteswissenschaft abschließend zu bewerten. Hierbei erfahren wir, daß Kopernikus keine direkte Reinkarnation des NvK ist, sondern daß es sich um eine Übertragung des Seelenleibes handelt (313). „Die Übertragung seelischer Elemente und Impulse von Cusanus auf Kopernikus ist anzusehen wie eine Art ‚Seelengeschenk‘ des Nikolaus von Kues, dessen Ich in der geistigen Welt fortlebt, an Kopernikus, dessen Ich sich anschickt, in seine Inkarnation im 15./16. Jahrhundert hinabzusteigen und sich mit einem ‚seelisch-physischen Gewand‘ umkleidet“ (259).

Sehr erfreulich an diesem Buch ist die außergewöhnlich gute und reiche Ausstattung mit Bildmaterial und Faksimilereproduktionen. Ganz besonders dankbar darf man dabei für den Vierfarbendruck des Kreuzigungsbildes in der Kueser Hospitalkapelle sowie für die Ausschnittsvergrößerung des Kardinals sein (110, 111).

Für E. Meffert besteht die Bedeutung des NvK vor allem darin, daß bei ihm die Keime für „eine wirkliche Ich-Philosophie der Mitte“ gelegt wurden (205; cf. 266), und er sich um ein „zukünftiges, spirituell vertieftes, esoterisches Christentum“ bemühte (267). „In Nikolaus von Kues strahlt das Licht der Bewußtseinsseele in einer Stärke auf, wie es für die übrige Menschheit erst nach Jahrhunderten kommen sollte. Gerade deshalb, weil er so weit vorausgreift, mußte er zwangsläufig so tief vergessen werden. Erst heute, nach der Erkenntnistat Rudolf Steiners, d.h. durch die Fortführung des deutschen Idealismus zu einer Freiheitsphilosophie des autonomen Ich und durch seine Steigerung dieses Weges in eine meditative Schulung hinein, können wir rückblickend auch die Größe des Nikolaus von Kues als Denker wieder zu erfassen beginnen. Dadurch werden Aspekte bei ihm deutlich, die auszusprechen – ohne diese Vergleichsebene – Vermessenheit gewesen wäre“ (270).

Betrachtet man Mefferts Cusanusdarstellung aus der Sicht R. Steiners, dann fällt auf, daß diese sich bruchlos in die Vorstellungswelt Steiners einfügt. Fragt man sich dagegen, ob Leben und Werk des Cusanus eine derartige Einfügung rechtfertigen, bzw. ob die Darstellung den methodologischen Prinzipien genügt, die bei einem solchen Vergleich zu berücksichtigen sind, dann stellen sich sogleich erhebliche Zweifel ein. Dazu einige Beispiele:

Auf S. 19 greift Meffert (zustimmend) Steiners Behauptung auf, daß der Beruf des Cusanus als

Priester (und Kardinal) „ihn zu einem völligen Bruch mit dem Kirchenglauben, der in der scholastischen Theologie seinen zeitgemäßen Ausdruck fand, nicht kommen ließ. Wir finden ihn auf einem Wege so weit, daß ihn jeder Schritt weiter auch aus der Kirche hätte hinausführen müssen. Wir verstehen den Kardinal deshalb am besten, wenn wir den Schritt, den er nicht mehr gemacht hat, auch noch vollziehen; und dann, rückwärts, das beleuchten, was er gewollt hat“ (19). Eine solche Behauptung mag als Hypothese gerechtfertigt sein. Trotzdem meine ich, daß man aus Gründen wissenschaftlicher Verantwortung zumindest den Versuch machen müßte, auch Cusanus zu Wort kommen zu lassen, d.h. sich zu fragen, was er über Kirche und Priestertum dachte, bzw. ob es konkrete Hinweise gibt, die eine solche Behauptung stützen. Wie reimt sich diese übrigens mit der Feststellung auf S. 92: „Weil Nikolaus von Kues die gänzlich neue Denkqualität der Bewußtseinsseele so stark durch die Wärme seiner tief christlich empfundenen Andacht begleitet und leitet, verliert er nie den Zusammenhang zwischen dem kultischen Element und der Erkenntnis.“?

Auf S. 103 wird behauptet: „Cusanus ist derjenige, der im Übergang vom Mittelalter zur Renaissance den denkerischen Mut hat, alle schöpferische Erkenntnis *auf das erwachte menschliche Ich zu gründen*.“ Und auf S. 267: „Dabei geht dieses Suchen und Erkennen bei ihm ganz stark vom *selbständigen Ich-Bewußtsein* des freien Menschen aus.“ Sicherlich kann man auch diese Auffassung vertreten und dabei, wie der Autor es tut, auf die Gestalt des Laien verweisen, bzw. die Hauptsäule in der Hospitalkapelle und im Bibliotheksraum als „Ausdruck der Ichheit“ (103, 106) zur Begründung heranziehen. Gleichzeitig müßte man sich aber auch Rechenschaft darüber geben, wieso es kommt, daß Cusanus selbst nicht über das Ich-Bewußtsein spricht. Es wäre immerhin denkbar, daß dies nicht zufällig ist und mit seiner Auffassung von Mensch und Geist zusammenhängt. Von einer angemessenen Hermeneutik würde ich jedenfalls erwarten, daß man auch andere Interpretationsmöglichkeiten in Betracht zieht (zumal die Methodenlehre in *De coniecturis* dies ausdrücklich fordert), bevor man sich definitiv festlegt. Was bedeutet es, wenn es auf S. 87 heißt: „Der dreiteilige Flügelaltar stammt höchstwahrscheinlich vom Kölner Meister des Marienlebens...“ und auf S. 106: „Die Malerei stammt vom sogenannten ‚Meister des Marienlebens‘ aus Köln.“? Ich würde dies nicht erwähnen, wenn nicht auch die (für die Interpretation des Autors wichtige) Frage, ob Cusanus in Deventer erzo-gen wurde, auf dieselbe Weise behandelt würde. Was an der einen Stelle wahrscheinlich ist (cf. 280), kann doch an anderer Stelle nicht deshalb gewiß sein (cf. 33, 87), weil es zuvor als wahrscheinlich angenommen wurde.

Interessieren würde es mich auch zu erfahren, woher der Autor weiß, daß sich Cusanus von *De concordantia catholica* „später distanzierte“ (118, 119) und, falls er es tat, in welchem Sinn es gemeint war.

„Der Paulus-Schüler Dionysius Areopagita...“ (140)? Auch hier wäre es interessant zu wissen, weshalb sich die heutige Geschichtsforschung irrt, wenn sie von Pseudo-Dionysius spricht. Auf S. 157 wird festgestellt, daß sich Cusanus mit seiner Unterscheidung von Leib, Seele und Geist „*kühn über die Erklärungen des Konzils von Konstantinopel (869 n. Chr.) hinweg(gesetzt)*“ habe. Ich weiß nicht, ob der Autor den entsprechenden Konzilstext gelesen hat (Denzinger 338). Falls er den Text kennt, dann hätte es ihm immerhin auffallen müssen, daß nicht nur die Ausführungen des Cusanus über Geist, Seele und Leib überhaupt mit diesem Text vereinbar sind, sondern daß auch das Zitat aus *De mente* V, S. 26-27, das er auf der vorhergehenden Seite bringt, nicht von drei selbständigen Kräften spricht, sondern von dem einen Geist, der als substantielle Form oder Kraft alles auf seine Weise umschließt und zwar sowohl als animative, ratiocinative als auch als intellectuale und intellectible Kraft. Da der Text kursiv gedruckt und offenbar wichtig ist, und außerdem nicht anzunehmen ist, daß die betreffende Konzilsaussage jedem Leser vor Augen steht, hätte ich erwartet, daß der Autor wenigstens in einer Anmerkung darauf eingegangen wäre und seine Meinung erläutert hätte.

Noch ein letztes Beispiel: auf S. 185 zitiert der Autor *De mente* XV, S. 85: „daß die Natur des Geistes von aller Veränderlichkeit befreit ist“ und fügt dann hinzu: „Dies ist die Antwort auf die Frage des Philosophen eingangs des Buches ‚*De mente*‘ nach der Gewißheit der Unsterb-

lichkeit, die nicht aus dem Glauben, sondern aus der Erkenntnis des Geistes selbst stammt. Dies ist ein echter Erkenntnisaufstieg (*ascensus*).“ Auf den ersten Blick scheint diese Schlußfolgerung plausibel zu sein. Liest man den Text jedoch nach, dann fällt auf, daß der eigentliche Schlüssel für die Unsterblichkeit des Geistes Cusanus zufolge nicht die Kraft der *intuitio veritatis absolutae* als solcher ist, sondern das Vertrauen in die *absoluta bonitas* (*ibid.*) bzw. die *connata religio* (*ibid.*), die uns dieses Wissen kundtut. Auch hier wäre es angemessen gewesen, wenn der Autor zumindest auf diese (oder eine andere) Möglichkeit des Textverständnisses eingegangen wäre, oder wenn er sich gefragt hätte, was bei Cusanus Glaube überhaupt bedeutet.

Daß E. Meffert den Versuch unternommen hat, das Werk von Cusanus und von R. Steiner zusammenzuschauen (268), ist schon deshalb legitim, weil (wie aus der Darstellung Steiners hervorgeht) R. Steiner auch über NvK nachgedacht hat. Dabei hätte er freilich vom methodologischen Ansatz her der Gestalt und dem Werk des Cusanus denselben Denk- und Seinsanspruch zugestehen müssen, den er dem Werk und der Person R. Steiners zuteil werden ließ. Da die Gnosis oder Geisteswissenschaft R. Steiners dies offenbar nicht zuläßt, bleibt die Darstellung trotz zahlreicher Anregungen unbefriedigend. Cusanus erscheint zwar in einem anderen, und wenn man will, neuen Licht. Ist es aber noch Cusanus der hier erscheint? Um diese Frage nicht erst aufkommen zu lassen, wäre zumindest der Versuch notwendig gewesen, sich nicht nur auf das Licht der Bewußtseinsseele zu verlassen, sondern auch nach dem Geist und Glaubenslicht zu fragen, das aus dem Werk und der Person des NvK hervorbricht und auf R. Steiner fällt.

Wilhelm Dupré, Nijmegen

WILHELM BAUM, *Nikolaus Cusanus in Tirol* Das Wirken des Philosophen und Reformators als Fürstbischof von Brixen (Schriftenreihe des Südtiroler Kulturinstitutes, Bd. 10, Bozen 1983, Verlag Athesia) 464 S. reichbebildert.

Zu den umstrittensten Abschnitten im Leben des Kardinals Cusanus gehörte lange Zeit sein Wirken als Bischof von Brixen. Der Wiener Universitätsprofessor Dr. ALBERT JÄGER OSB († 1891) widmete dem „*Streit des Cardinals Nicolaus von Cusa mit dem Herzog Sigmund*“, Innsbruck 1861 (Nachdruck Frankfurt a.M. 1968, 2 Bde.,) eine auf archivalischen Quellen beruhende eingehende Monographie. Der dynastisch gesinnte Jäger beurteilt diese Auseinandersetzungen vom Standpunkt des Tiroler Landesrechtes, dessen Erforschung sein großes Alterswerk, die „*Geschichte der landständischen Verfassung Tirols*“ 2 Bde. in drei Teilen, Innsbruck 1881-1885 gewidmet ist. Darin wird im II. Bd. 2. Teil S. 131-136 der Cusanus-Streit nochmals behandelt. Jägers Auffassung übernahmen auch der damals führende österreichische Historiker *Alfons Huber* in seine grundlegende *Österreichische Geschichte* 3. Bd. Gotha 1888, S. 175ff. sowie *Josef Hirn* in seinen Vorlesungen, wie *Herm. Wopfner* im Sammelwerk „*Österr. Geschichtswissenschaft der Gegenwart*“ 1. Bd., Innsbruck 1950, S. 166f. berichtet. *Ludwig von Pastor* hingegen betrachtete in seiner monumentalen „*Geschichte der Päpste*“, 2. Bd., S. 140ff. die Auseinandersetzung Cusanus – Herzog Sigismund vom kurialen Standpunkt. Die weitere vertiefte Spezialforschung führte dazu, daß sich die Gegensätze in der Beurteilung zunehmend verringerten, wie beispielsweise die Arbeiten der führenden deutschen Cusanushistoriker E. MEUTHEN und H. HALLAUER zeigen.

Seit Jägers „Streit“, also seit rund 120 Jahren, war keine umfassende historische Spezialdarstellung dieser Auseinandersetzung unter Berücksichtigung auch der theologischen, philosophischen und rechtshistorischen Seite versucht worden. Und doch hat die Cusanusforschung seither gewaltige Fortschritte erzielt und auch den „Tiroler Streit“, vor allem in den modernen Cusanus-Biographien, zutreffend in die großen kirchenpolitischen wie landesgeschichtlichen Zusammenhänge einzuordnen versucht. Daher war es an der Zeit, unter Verwertung der vorliegenden vielseitigen, reichen Forschungsergebnisse und unter Erschließung weiterer Quellen dem Thema „Cusanus in Tirol“ eine neue zusammenfassende Spezialdarstellung zu widmen.